





(Vierter Jahrgang.)

Redigirt von **Eduard Maria Dettinger.**

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen.
 Jährlicher Pränumerationspreis: 5 $\frac{1}{3}$ Thaler. Sammtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Der Prediger.

Goldene Lebensregeln von Ludwig Kalisch.

Habel habalim amar koheleth, habal habalim hackol hebel.

Das erste Kapitel.

- 1) Liebe Gott und die Menschen und fürchte den Teufel und die Jesuiten.
- 2) Mein Sohn, wenn es feucht ist, trage wollene Socken, und wo eine üble Luft weht, halte die Nase zu.
- 3) Besser ein Spaz in der Hand, als ein Spaz auf dem Dache, und schöner ist's, in Neapel zu leben, als in Berlin zu sterben.
- 4) Alle Wasser laufen ins Meer und alle Bücher kommen auf die Leipziger Messe.
- 5) Schöner steht die Schellenkappe auf dem Haupte eines Weisen, als die Königskrone auf dem Haupte eines Narren.
- 6) Es giebt nichts Neues unter der Sonne und in den deutschen Zeitungen.
- 7) Viele glauben weise zu sein, weil sie ernste Gesichter schneiden; aber nicht Alle sind Köche, die lange Messer tragen.
- 8) Ehe der Morgen anbricht, ist die Finsterniß am stärksten, und die besten Schwerter der Freiheit werden gewöhnlich aus den schwersten Ketten der Sklaverei geschmiedet.

Das zweite Kapitel.

- 1) Ich, der Prediger, war Schriftsteller in Deutschland.
- 2) Ich hörte Sängern und Sängerinnen und sah Tänzer und Tänzerinnen.
- 3) Ich sah Trauerspiele von der Frau Birch-Pfeiffer und Lustspiele von Angely und Töpfer; aber sieh, Alles war eitel.
- 4) Ich fing an, Recensionen zu schreiben, und glaubte dadurch berühmt zu werden; aber auch das war eitel.
- 5) Denn wo man viel spricht, wird wenig gehandelt, und wo viele Schriftsteller leben, wird viel Tinte vergossen.

6) Ich sah reiche Schurken feine Havannah-Cigarren rauchen und edle Menschen Hunger leiden.

7) Da dachte ich in meinem Herzen: Je mehr Spitzbüberei, desto mehr Glück, und je mehr Tugend, desto mehr Jammer.

8) Mein Sohn, hüte dich vor Heuchlern und meide diejenigen, so Gottesfurcht predigen, aber Zwietracht stiften unter Familien.

9) Die Raben sind schwarze Vögel und die Eulen gehen in der Finsterniß auf Raub aus.

10) Schöner ist's, gute Bücher lesen, als schlechte schreiben; aber wenig Literaten wollen dies beherzigen.

11) Unter tausend Wizen hab' ich einen guten, aber unter tausend Komödianten hab' ich keinen bescheidenen gefunden.

12) Mein Sohn, sprich nicht unbedächtig von den Regierungen; denn die Polizei ist überall und ein Gefängniß hat dicke Mauern.

13) Wo viel Angestellte sitzen, da sei verschwenderisch mit deinem Schweigen, damit es dir wohlergehe in unserem lieben Deutschland.

Das dritte Kapitel.

1) Ich, der Prediger, habe einen gewaltigen König gekannt.

2) Der war begabt mit Glanz und Herrlichkeit und machte Verse in Jamben und Trochäen.

3) Und dem lieben Gott und den Göttern baute er Tempel und Paläste.

4) Und da in seinem Lande kein Ruhm zu finden war, so baute er ihm zu Ehren einen stattlichen Bau.

5) Und ließ auführen große Bildsäulen von Erze und auch von Steine; aber sieh, auch das Alles war eitel.

6) Mein Sohn, thue Gutes und meide die Politik.

7) Was ein Hälchen werden soll, krümmt sich schon früh, und was ein Höfling werden soll, krümmt sich noch früher.

8) Thue Recht und scheue die Polizei. Halte das Maul und bezahle deine Steuern.

9) Nahrungsforgen und ein böses Gemüth gönnen dem Menschen keinen Schlaf; aber ein gutes Gewissen und deutsche Taschenbücher wiegen ihn in sanften Schlummer ein.

10) Kinder und Narren pflegen die Wahrheit zu sagen; Diplomaten aber sind erwachsene, kluge Leute.

Das vierte Kapitel.

1) Viele Köche verderben den Brei, und wo zu viel regiert wird, geht es gewöhnlich am zügellosesten zu.

2) Die Erde hat ihre Grenzen und dem Meere ist ein Ziel gesetzt; aber die Tyrannei kennt weder Ziel noch Maß.

3) Trinke nicht zu viel Champagner und trachte nicht zu sehr den Krametsvögeln nach.

4) Denn die Zukunft ist in Dunkel gehüllt und es gibt Leute, die dreißig Prozente nehmen.

5) Besser ein Gott und ein Noth, als sechs Rösche und ein Duzend Gläubiger.

- 6) Ein Quentchen Glück ist besser als ein Pfund Verstand; denn was hilft dem Menschen seine Weisheit, wenn er keine Anstellung kriegt?
- 7) Mein Sohn, verbirg dein Inneres und habe Acht auf dein Aeußeres.
- 8) Denn die Menschen sehen früher die feine Weste, als das feine Gefühl, und achten mehr ein reines Hemd, als ein reines Herz.
- 9) Wenn du unter niedern Thoren wandelst, so bücke dich, auf daß du dir den Kopf nicht einrennst.
- 10) Schöne Versprechungen helfen keinem Volke aus der Noth und es klingt übel, wenn man dem Hungerigen wünschet, wohl gespeist zu haben.
- 11) Lasse deinen Nebenmenschen keine Sklavendienste verrichten; denn der Mensch ist Freitags geboren.

Das fünfte Kapitel.

- 1) Mein Sohn, wenn du unter Wölfen bist, so heule und sei nie so thöricht, gegen den Strom zu schwimmen.
- 2) Wenn du klug bist, so drehe dich mit jedem Winde und bedenke, daß die Wetterbähne am höchsten gestellt sind.
- 3) Viele Tyrannen schmeicheln dem Volke, um es desto leichter unterdrücken zu können, und im Alterthume hat man die Ochsen erst bekränzt, ehe man sie zum Opfer brachte.
- 4) Wenn die Milch sauer wird, so wird sie dick, und wenn die Dummheit sich ärgert, wird sie breit.
- 5) Miserable Wichte sind es, die um die Blöße ihrer Talentlosigkeit den fadenscheinigen Mantel der sogenannten Besinnung hängen und den Mangel an Geist durch eitle Tugendhaftigkeit zu ersetzen glauben.
- 6) Die Eitelkeit verhält sich zum Stolz, wie sich der Hochmuth zum Muth verhält.
- 7) Es ist nicht so schwer, die Weisheit predigen, als der Weisheit folgen; aber am leichtesten ist es, sich gegen die Stimme der Weisheit das Ohr zu verstopfen, um dann mit der Taubheit die Dummheit zu entschuldigen.
- 8) Viele süße Früchte haben eine sehr harte Schale und man kann auf Erden selten sich eines Genusses erfreuen, wenn man nicht von der Natur mit guten Zähnen versehen ist.
- 9) Beherzige dies, mein Sohn, und helfe dir selbst, dann wird dir auch der liebe Gott helfen.

Das sechste Kapitel.

- 1) Besser ein lebendiger Hund als ein todter Löwe, und besser Hofrath Johann Friedrich Niemer als Johann Wolfgang Göthe.
- 2) Der Name thut nichts zur Sache und ob man Stockfisch, Kabeljau oder Laberdan heißt: es ist immer ein Unglück, wenn man gefressen wird.
- 3) Mein Sohn, die Heuchelei stirbt nicht aus auf dieser bösen Welt, und es wird immer Leute geben, die lange dunkle Kleider tragen.
- 4) Fürchte den Wolf, wenn er sich dir im Wolfspelz zeigt; läßt er sich aber im Schafspelz sehen, so fürcht' ihn zwei Mal.
- 5) Freue dich deiner Jugend; denn jede Stunde bringt dich dem Grabe näher.
- 6) Achte nicht auf die Leute, die öffentlich Mäßigkeit predigen, aber im Geheimen *oeil de perdrix* trinken und sich in gemästeten Kapaunen übernehmen.

7) Ich habe sie kennen lernen, diese Leute. Sie hassen die Wahrheit und lieben wattirte Redensarten. Sie tragen Gott auf den Lippen und den Teufel im Herzen.

8) Sie gehen gesenkten Hauptes einher und werfen verstohlene Blicke auf schöne Mädchen und liebliche Frauen.

9) Mein Sohn, wenn du Fische issest, nimm dich Acht, daß du keine Gräte verschluckst; auch ist es unangenehm, wenn Einem Etwas in die unrechte Kehle kommt.

10) Zwei Mal schweigen ist besser, als ein Mal reden, und drei Mal essen ist besser, als ein Mal hungern.

11) Der Mann hat zwei Ohren und das Weib nur einen Mund; wäre es umgekehrt, so gäbe es lauter taube Männer auf Erden.

12) Mein Sohn, hüte dich vor Erkältungen und Prozessen; denn die Aerzte und Advokaten haben den Sarg und den Bettelstab erfunden.

13) Nur durch Schaden oder Ohrfeigen wird man klug; denn nichts geht über die praktische Erfahrung.

Das siebente Kapitel.

1) Alles hat seine Zeit unter der Sonne und Alles wechselt mit der Mode; aber die Mode selbst wird nie aus der Mode kommen.

2) Die Mode von heute verdrängt die Mode von gestern, und was heute ein kosmopolitischer Nachtwächter ist, kann morgen ein simpler politischer Hofrath werden.

3) Heute verlangt die Mode, daß man lange Röcke und liberale Gesinnungen anziehe, und morgen will sie, daß man Monumente baue und Strauß'sche Walzer tanze.

4) Die Mode ist das grausamste Wesen; denn sie hat die Batermörder erfunden.

5) Das Glück gleicht einem gefallsüchtigen Weibe. Wer es aufsucht, den flieht es; nur wer es zu verachten scheint, dem wirft es sich in die Arme.

6) Im Schweige seines Angesichts sein Brod essen, ist ein harter Fluch; aber im Schweige seines Angesichts arbeiten und doch hungern müssen, ist ein hundertfacher Fluch.

7) Mein Sohn, das Leben ist eine Schule; das Schicksal ist der Lehrer und die Menschen sind die Schüler. Nur Wenige lernen etwas Vernünftiges, und die Meisten bestehen sehr schlecht, wenn sie von ihrem Lehrer etwas hart geprüft werden.

8) Herrlich ist's, lieben und Liebe finden; traurig ist's, lieben und nicht geliebt werden; furchtbar aber ist's: geliebt sein und doch nicht lieben können.

Das achte Kapitel.

1) Mein Sohn, gehe stets deinen eigenen Weg und laß dich nicht irre machen von blöden Thoren, die Jedermann meistern wollen.

2) Selbst der liebe Gott konnte es nicht Allen recht machen, und es giebt noch immer sehr viele Leute, die es ihm nicht verzeihen können, daß er die Sonne geschaffen.

3) Genieße des goldenen Lichtes und der rosigen Freude; denn Gott will nicht, daß der Mensch ein Mucker sei.

4) Die Erde ist kein Jammerthal, sondern das Wuppertal, wo man die Krämerhände und den schmutzigen Twist so gern in Unschuld wäscht.

5) Der Mensch kann gottesfürchtig und lebenslustig zugleich sein, und nur ein Schelm und Heimducker kann es für Sünde halten, wenn man Wein, Weib und Gesang liebt.

6) Der Himmel wölbt sich über Alle; diejenigen aber, die ihn am meisten im Munde führen, sind am wenigsten werth, unter ihm zu wandeln.

7) Trinke, aber saufe nicht, denn der Wahn ist kurz und der Kagenjammer ist lang.

8) Meide jegliche böse Gesellschaft und gebe jedem Philister aus dem Wege.

9) Philister und Hunde sind zwar Thiere, die mehr bellen als beißen; aber wenn sie toll werden, können sie viel Unheil anrichten.

10) Die Hauptsumme aller Weisheit ist: Fege vor deiner eigenen Thür und lasse deinen Nachbar selbst sehen, wie er seinen Unrath wegschafft*).

Literatur-Signale.

Wallensteins erste Liebe, historisch-romantisches Gemälde von
G. Herloßsohn. Hannover, Kius, 1845. 3 Bände.

Die Liebe macht aus Löwen Lämmer. Selbst Wallenstein, bei dessen Namen wir an Alles, nur nicht an Espenlaub denken, selbst dieser hat geliebt und — gezittert; Walperga hieß die siebzehnjährige Jungfrau, der ein solches Wunder gelang. Vom Tambourin der alten Marga accompagnirt, die für deren Mutter galt, sang sie auf den Straßen Prags. Ihre Schönheit wie ihre Tugend waren der Art, daß ein junger Ritter, Otto von Los, in eben so reiner als heißer Liebe zu ihr entbrannte. Er war jedoch nicht ihr einziger Anbeter. Nur mit Wallensteins und seines Degens Hilfe gelang es ihm, die schöne Sängerin vor den frechen Nachstellungen eines adeligen Taugenichtses zu schützen und diesen endlich in das Jenseits zu befördern. Aber auch in seinem Freunde, dem Mitbeschützer Walperga's, erblickte er bald einen gefährlichen Rival. Der damals vierundzwanzigjährige Wallenstein liebt, wird wieder geliebt und steht somit an dem verhängnißvollen Scheidewege. Soll er dem Ruhme oder einem stillglücklichen Leben entsagen, sich als Strom ins Weltenmeer stürzen oder als Bach sich durch blumige Wiesen schlängeln — soll er den Lorbeer oder die Myrthe wählen? Er entscheidet sich für das Glück, welches die Liebe bietet. Aber wo der Ehrgeiz bereits so tiefe Wurzel geschlagen, wie in Wallensteins Seele, da muß die Liebe — und wäre sie stärker als Simson — mit demselben nicht in die Schranken treten wollen. In der Vermählung mit einer nicht mehr jugendlichen, aber reichen Wittwe, der Frau von Wiczfowa, öffnen sich dem ruhmbegierigen Jünglinge die günstigsten Aussichten zur Realisirung hochfahrender Plane. Noch ein Mal wirft er die Liebe und den Ruhm in die Waagschale. Der Kampf dieser beiden

*) Wir entlehnen diese köstlichen „Lebensregeln“, hinter deren harmlosem Scherz sich die bitterste Wahrheit verbirgt, den erst kürzlich bei Johann BIRTH in Mainz erschienenen „Schlagschatten“ unseres lebenswürdigen Freundes Ludwig KALISCH. Dieses Fragment wird hinreichend sein, daß das geistreiche Buch unter dem Wuste alltäglichen Leihbibliothekensutters nicht ungelesen vorüberziehe. E. M. D.

widerstrebenden Elemente bleibt lange unentschieden, bis Wallenstein, um alle Zweifel zu endigen, seine himmlischen Leibpropheten befragt. Die Sterne raten ihm zur Wittwe. Jetzt kennt er seine Bahn. Gewaltsam sucht er seinem blutenden Herzen Walperga's Bild zu entreißen. Wallensteins frühere Geliebte, die niederländische Gräfin van Meer und Nieuwporten, sucht, da er für sie unwiederbringlich verloren ist, durch geheime Katalen seine Vermählung mit der Frau von Wiczlowa um so mehr zu beschleunigen, als sie erfährt, daß die schöne Straßensängerin weder der alten Marga Kind, noch überhaupt zigeunerischer Abkunft, sondern, durch einen glücklichen Zufall als die gestohlene Tochter eines der angesehensten Häuser Prags erkannt und aufgenommen, dem jungen Wallenstein vollkommen ebenbürtig ist. Der Letztere erfährt diese unerwartete Metamorphose, als er eben den Ehecontract unterzeichnet hat. Andern Tages steht er mit der Braut vor dem Altare; Walperga, von der Gräfin van Meer durch ein anonymes Billet herbeigerufen, ist Zeugin der ungeheuren Untreue des Geliebten und sinkt, sobald sie ihn erkennt, mit lautem Schrei in tiefe Ohnmacht. Ihre Hoffnungen sind zertreten, ihr Himmel ist eingestürzt, ihr Seelenfrühling verblüht. Selbst als Wallenstein nach dem bald darauf erfolgten Tode seiner Gattin durch Otto von Los, seinen sich aufopfernden Freund, um Walperga's Hand werben läßt, kann sie sich nicht entschließen, mit dem welken Kranze der Vergangenheit ihr Haupt zu schmücken. Allem irdischen Glück will sie fortan entsagen. Und hier stehen wir am Wendepunkte in dem Leben Wallensteins. Von nun an wirft er sich unbedingt dem Ehrgeiz und der Bellona in die Arme. Walperga aber, die gebrochene Lisie, lebt nur noch dem Schmerze und der Erinnerung an selige Stunden — bis sie Gelegenheit findet, mit eigener Aufopferung dem jungen Otto von Los das Leben zu retten. Sie befreit den Ritter, welcher thätigen Antheil an dem Aufstande Böhmens gegen die Willkür des Kaisers genommen, aus dem Kerker, bewegt ihn, ihrer jüngeren Schwester Jaroslawa nach Sachsen zu folgen und sich mit dieser, die ihn heiß und hoffnungslos geliebt, zu vermählen. Walperga selbst, in männliche Kleider gehüllt, fällt an seiner Statt durch das Beil.

Daß wir in der obigen Skizze nichts weiter als den „rothen Faden“ des Romans erzählen, bedarf kaum einer Erwähnung. Das ganze Gemälde ist so meisterhaft angelegt, die Intriguen greifen so meisterhaft in einander, daß man, ohne sich gegen den Zusammenhang zu versündigen, fast keine Einzelheit daraus hervorheben kann. Wir haben ein Bild vor uns; aber dieses Bild ist eingerahmt und der Rahmen selbst bietet wieder eine Reihenfolge von Gemälden, deren jedes zu allen übrigen wie zu dem Kerne des Tableau in den innigsten Beziehungen steht. Die Farben, scharf und taghell aufgetragen, verschmelzen sich dennoch in ihren Berührungspunkten so, daß der Uebergang kaum aufzufinden ist. Wir gelangen gleichsam von einem Ufer sanft zum andern, ohne die vermittelnde Brücke zu gewahren. Drei Hauptgruppen fesseln vor allem Andern unsern Blick. Der junge Held in seinem Verhältnisse zu Walperga, an welches die parallelen Beziehungen Otto's von Los sich lehnen, glänzt als vornehmste Person der ersten Gruppe. Zu der makellosen Seelenreinheit Walperga's, der kindlichen Unschuld ihrer Schwester Jaroslawa und der frommen Ergebenheit Elisabeths von Rosenberg, der unglücklichen Mutter des Schwesterpaares, bilden die beiden schwärzesten Figuren des Gemäldes in dem Jesuiten Anselmus — einem natürlichen Sohne König Rudolphys II. und der bereits oben erwähnten Gräfin van Meer — einen schroffen Contrast.

Als Rachegeister, als feindselige Gestirne, ziehen sie am Horizont dahin und durchkreuzen vernichtend fremde Bahnen, bis sie, mächtig gegen einander geschleudert, sich gegenseitig aufreiben. Die dritte Gruppe endlich findet ihre Vertreter auf beiden Seiten des Kampfes, welcher damals Böhmen gespalten und der diesem Gemälde als Einfassung dient. All' diese Charaktere sind historisch wahr; zur wichtigsten Aufgabe aber hat der Verfasser es sich gestellt, die Jugend des Helden heraufzubeschwören und mit geschichtlicher und psychologischer Treue uns die geheimsten Falten einer Seele aufzudecken, um welche Blut und Kriegsglück einen so undurchdringlichen Schleier gewoben haben. Und diese Aufgabe scheint uns vollkommen befriedigend gelöst. Stoff und Behandlung, Anordnung und Sprache — Alles vereinigt sich, das vorliegende Werk zu einer der interessantesten Erscheinungen der Gegenwart zu machen.

E. M. D.

Alles will jetzt größer sein!

Von Theodor Drobisch.

Nach der Melodie: Im Januar 2c.

Es ist die Welt so groß und weit,
Doch wäre eng die Bahn,
Wenn Wahrheit würde, was der Mensch
Sich dünkt in seinem Wahn.
Jedwem ist sein Stand zu schlecht,
Ob Jude oder Christ,
Denn Alles will jetzt größer sein,
Als wie es wirklich ist.

Ein Schneider, der in Borrath hat
Drei Westen von Piqué,
Heißt Tailor und sein Magazin
Nennt er Atelier.
Ein Jüngling, der drei Töne hat,
Nennt sich gleich Operist,
Denn Alles will jetzt größer sein,
Als wie es wirklich ist.

Inspektor der Beleuchtung heißt
Wer an die Lampen brennt;
Barbiergesellen giebt's nicht mehr,
Sie nennen sich Student.
Rückt Einer jetzt ins Tageblatt
Zwei Knittelverse ein,
So nennt er sich schon Literat
Und Doctor obendrein.

Ein Bäcker, welcher Bräseln macht,
Träumt von Conditorei'n,
Und Meiß'ner Landwein will par tout
Nun gar Champagner sein.
So bilden auch in unsrer Zeit,
Wo die Fabriken blüh'n,
Zwei Hauben und ein Unterrock
Ein Mode-Magazin.

Verkauft jetzt Einer Schwefelholz
Und krämpelt auf den Hut,
So heißt die Firma sicherlich:
Artistisch Institut.
Der Herbergsvater heißt Traiteur,
Der Gastwirth Ubergift.
Denn Alles will jetzt größer sein,
Als wie es wirklich ist.

Wer Röcke ohne Naht will seh'n, . . .

Pfandleihe.

(Für Motten-Schaden stehe ich nicht.)



Soldat. Was, so wenig? Er ist ja fast wie neu!
Pfandjude. Neu? Hat er doch keine Naht mehr!

Dankbarkeit.

Als man die Freiheit begrub, da folgte die Presse dem Zuge;
 Lebte sie heute, gewiß, folgte der Presse sie nach.

G. v. R.

Der braucht ja nur nach Trier zu geh'n.

Pfandleihe.

(Für Motten-Schaden stehe ich nicht.)



Jesuit. Was, so viel? Es ist ja doch nur ein alter Rock!
Pfandjude. Er hat aber keine Naht und thut Wunder!

Frankfurter Beschluß.

Als in Berichten und Akten der Gegenstand gründlich erwogen,
 Wurde der weise Beschluß, nichts zu beschließen, gefaßt.

G. v. R.

Zapfenstreich.

Athen. Der Schornsteinfegerjunge Jones, der vor einigen Jahren der Königin Victoria im Buckingham-Palast einen ungebetenen Besuch durch den Rauchfang des Kamins abstatten gewollt und seitdem als Schiffsjunge in der englischen Flotte dient, hat neulich, als er mit dem Warspite in Piräus lag, einen Versuch gemacht, auf ähnliche Weise den König Otto mit seiner Gegenwart zu beglücken. Der närrische Kauz ist dabei ertappt und für seine unwiderstehliche Lust, gekrönten Häuptern seine Aufmerksamkeit zu machen, mit Entziehung seiner Brodration bestraft worden. — Armer Flibbertizibell!

Berlin. Die Hoppéfrage ist ohne Kanonenschuß auf rein diplomatischem Wege, in dem friedlichen Sinne unserer vorgeschrittenen Zeit, glücklich gelöst worden. Der Schauspieler Hoppé hatte bekanntlich seinen Contract mit dem Braunschweiger Hoftheater gebrochen, war nach Berlin gekommen und hier von der königlichen Bühne engagirt worden. Darüber erhob das Herzogthum gegen das Königreich gerechte Beschwerde, drohte mit der öffentlichen Meinung und machte einen ernsthaften Prozeß anhängig. Wir standen wieder einmal am Vorabende großer Ereignisse, denn schon glaubte man, der Braunschweigische Gesandte in Berlin werde seine Pässe verlangen. Es kam jedoch besser. Eine erlauchte Person wandte sich in einer versöhnenden Privatnote unmittelbar an den Herzog von Braunschweig, der den Prozeß sogleich niederschlagen ließ. Herr Hoppé (*quel bruit pour une omelette!*) ist für Berlin gerettet, ohne daß der innere Friede Deutschlands getrübt oder der hohe Bundestag aus seiner Ruhe gestört und zu einer Kompetenz-Erklärung gedrängt worden wäre. (Grenzboten.)

.. Während man aus Paris von Räubereien, von den schauerlichsten Mordansfällen hört, wird man auch hier auf offener Straße angefallen, doch nicht von eigentlichen Spitzbuben, sondern von — Pietisten, die, statt zu nehmen, geben, nämlich Traktätlein und Salbung ad libitum. So streng auch der Hausirhandel hier verpönt ist, so macht doch das Schachern mit Gottseligkeit eine völlige Ausnahme.

.. Nach der neuesten Zählung hat Berlin 351,000 Einwohner, von denen 7000 unter polizeilicher Aufsicht stehen und 12,379 kein Obdach haben!

.. Die glücklichsten Spieler bei der Lotterie der Gewerbe-Ausstellung sind der König von Preußen, Prinz Karl, der englische und der türkische Gesandte und Fräulein Charlotte von Hahn gewesen. Letztere hat ein kostbares Thee-Service gewonnen.

.. In derselben Lotterie soll Mad. Paalzow ein Rasirmesser, Gräfin Hahn-Hahn einen Gul de Paris, Professor Hengstenberg Feuerbachs „Christenthum“ und ein gewisser Sensor eine Lichtpußscheere gewonnen haben.

.. Guskow's „Zopf und Schwert“ ist in Preußen bekanntlich verboten, weil „Vorfahren des königlichen Hauses“ darin auftreten. Jetzt weist die „Schlesische Zeitung“ nach, daß „Maria Stuart“ die Ur-Urgroßmutter des ersten Königs von Preußen gewesen war und wundert sich, daß Schillers „Maria Stuart“ in Preußen aufgeführt werden darf.

.. Der Legationsrath Dr. Alfred Reumont hat das Ritterkreuz des niederländischen Ordens der Eichenkrone erhalten.

.. Der französische Marine-Maler Gudin, der sich gegenwärtig in Berlin aufhält, ist zum Ritter der Friedensklasse des Ordens pour le mérite ernannt worden, eine Auszeichnung, worüber mancher einheimische Marine-Pinsel im Stillen ungehalten sein soll.

.. Herr Hofrath Tietz soll erklärt haben, daß er durchaus keinen Antheil an dem von Herrn Ludwig Kellstab verfaßten Text zu Meyerbeers „Feldlager“ habe, wie man im Publikum hin- und hermunkelt. »Ich kenne diesen Menschen nicht,« sagte Petrus.

Bologna. Eine junge Pariser Sängerin, Dem. Anna von Lagrange, hat großes Aufsehen in Venedig gemacht, wo sie, nach ihrem Benefiz, auch das Diplom eines Mitgliedes der Societa Apollinea erhalten hat. Rossini interessirt sich besonders für die junge Künstlerin und hat selbst für sie die Engagements nach Venedig, Bologna und Turin eingegangen. Dem. Lagrange befindet sich gegenwärtig in Bologna und wohnt in Rossini's Hause.

Boston. Ein hier neugestiftetes Blatt, das sich den Kampf gegen die Todesstrafe zur Aufgabe gestellt hat, heißt „der Henker“. Zum Schilde hat es sich einen Galgen gewählt. (Wir rathen der jungen Königin von Spanien, der „unschuldigen“ Isabella, sich darauf zu abonniren.)

Breslau. Die Gebrüder Hentschel beabsichtigen eine Medaille zu Ehren Lessings prägen zu lassen, welche auf der einen Seite dessen Brustbild und auf der andern die

schöne Stelle aus „Nathan dem Weisen“ von den drei Ringen bildlich darstellen soll. Solch eine Denkmünze würde für unsere durch Religionswirren intolerant gewordene Zeit in mehrfacher Weise beziehungsreich sein.

Dresden. Herr Adolph Adam, der beliebte Componist des „Postillon von Longjumeau“, des „Brauereis von Preston“, verweilt seit Kurzem in unserer Mitte, um hier eine seiner neuesten Opern zur Aufführung zu bringen.

.. Madame Schröder-Devrient wird unsere Stadt auf fünf Monate verlassen und nach Petersburg gehen.

Florenz. Florenz hat jetzt acht Theater, von welchen jedoch nur zwei, in denen Stentorello sein Wesen treibt, stark besucht werden. Dieser Stentorello ist die Florentinische Volksmaske, die, während der Carnevalszeit, Jung und Alt, Hoch und Niedrig, in die kleinen Theater Borgognissanti und Piazza Vecchia lockt. Dieser Stentorello ist ein lieber Kerl, dem man gut sein muß und über den man herzlich lacht. Der Eintrittspreis beträgt nach deutschem Gelde etwa zwei Groschen. Früher gab es hier ein Theater, bei dem man sogar nur einen Groschen bezahlte. (Wir erwähnen dies hauptsächlich darum, schreiben die „Blätter der Gegenwart“, um unsere deutschen Theater darauf aufmerksam zu machen, daß es wohl an der Zeit sein dürfte, ihre Eintrittspreise je eher je lieber herabzusetzen, weil dieselben, setzen wir hinzu, im Verhältniß zu der gebotenen Leistung, übertrieben hoch sind.)

Göttingen. Vom Dr. Oppermann erscheint im Laufe dieses Jahres eine „Geschichte des portugiesischen Ministers Pombal“.

Haag. Alexander Dreyschock und sein Bruder Raimund, ein tüchtiger Violinist, haben hier drei stark besetzte Concerte gegeben und sind dann nach Paris abgereist.

Halle. Der Herr Professor Leo Leonis, der sich schon mehr als ein Mal bedeutend lächerlich gemacht hat, eifert nun gegen Eugène Sue's „Geheimnisse von Paris“ und erklärt die meisterhaft gezeichneten Charaktere dieses Werkes für lauter Fragen. Was versteht aber ein in Belehrsamkeit verschimmelter und auf seiner Studirstube ausgetrockneter deutscher Philosoph von Volkscharakteren? Nicht mehr als ein Blinder vom Scheibenschießen! Ein einziges Kapitel der „Mystères de Paris“ ist vielen Leuten lieber, als die ganze Salbaderei des Herrn Leo Leonis. Besagter Professor verhält sich zu Eugène Sue wie ein Nachtlämpchen zum Sirius. Wenn Herr Sue dem guten Professor allen Charakter abspräche und ihn für eine Frage erklärte, so würden Viele das weit eher glauben.

Hamburg. Das französische Blatt „la Presse“ macht bei Erwähnung des Testaments unseres verstorbenen Mitbürgers Salomon Heine die Bemerkung, er habe seinem Neffen, dem „ungezogenen Liebling der Grazien“, deswegen ein so unbedeutendes Legat hinterlassen, weil er befürchtet habe, daß, wenn dieses größer wäre, die deutschen Regierungen und vielleicht die Bundesversammlung selbst Beschlagnahme auf die übrigen Legate legen würden. (Die deutschen Regierungen und die Bundesversammlung werden sich über die ausgezeichnete Meinung, die „la Presse“ von ihnen hegt, pflichtschuldigst zu bedanken haben.)

.. Der bekannte Leihbibliotheken-Lieferant Wangenheim hält hier gegenwärtig dramatisch-deklamatorische Vorlesungen, denen er seine eigenen dramatischen Produktionen zu Grunde legt. (Oheu!!!)

Karlsruhe. Herr Heinrich Krug, Mitglied der hiesigen Oper, hat eine Oper geschrieben, deren Stoff der bekannten Erzählung Hoffmanns „Meister Martin der Küper und seine Gefellen“ entlehnt ist und sehr geschickt behandelt sein soll.

Kopenhagen. In der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ hat der alte Arndt in Bonn eine Art von Aufruf an die deutsche Nation erlassen, den von den Dänen hartbedrängten Herzogthümern Schleswig und Holstein beizustehen. Der gute alte Mann scheint den besten Willen zu haben, wenn er durch diesen Aufruf einer an ihn von dort ergangenen Aufforderung nachkommt, aber abgesehen davon, daß ein solcher Beistand wohl überhaupt ziemlich überflüssig erscheint, da die Schleswig-Holsteiner weder so hart bedrängt, noch auf der andern Seite so schwach sind, anderweitiger Hilfe zu bedürfen, hätte der gute Arndt sich doch wohl von den faktischen Zuständen, denen er sein Wort leiht, etwas besser unterrichten können, damit er nicht so arge Schnitzer begeht, wie der, den Dänen, die er nebenbei „ein frazzenhast eitles Völkchen“ schilt, moskowitische Sympathien aufzubürden. (Wem ist wohl bei diesem Aufruf des guten alten Mannes nicht Herweghs so viel angefeindetes Gedicht eingefallen?)

.. Die dänische Flotte besteht jetzt aus 6 Linien Schiffen, 8 Fregatten, 4 Corvetten, 4 Briggs, 3 Kuttern, 82 Kanonierschaluppen und 4 Dampfbooten. Auf dem Stapel liegen ein Linienschiff und eine Corvette.

.. Im königlichen Schauspielhause hat sich eine solche Unzahl Ratten eingenistet, daß

neulich in den Logen des ersten Ranges eine großartige Rattenjagd die Aufführung eines Stückes unterbrach.

Leipzig. Die von der „Nachener Zeitung“ mitgetheilte Nachricht, daß Herr R. E. Prus wegen seiner in Zürich erschienenen „literarischen Wochenstube“ des Hochverraths und der Majestäts-Beleidigung angeklagt sei, hat sich, wie Herr Prus in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ erklärt, wirklich bestätigt.

Die biedere „Augsburger Allgemeine“ wird malitios. In Nummer 22 dieses Jahrgangs erzählt sie von einem Wettlaufe auf Schlittschuhen, welcher in der niederländischen Stadt Nieuwerdam stattgefunden habe, und macht dabei die pikante Bemerkung: »Dieser Name, mitten im westlichen Friesenlande, ist auch für gewisse slavische Forscher bemerkenswerth.« (Nieuwerdam heißt auf holländisch ganz einfach: „Neuer Damm“. Wen's juckt, der krähe sich!)

Sicherem Vernehmen nach wird in unserer Stadt nächstens eine Pensionsanstalt für junge Hunde errichtet werden, an deren Spitze Fräulein K., vom Stadttheater hieselbst, tritt. Hundeväter oder -Mütter können mit um so größerem Vertrauen ihre jungen Sprößlinge diesem Institut anvertrauen, als für körperliche Pflege nicht minder wie für geistige Ausbildung die größte Sorge getragen werden wird. Als Beweis, wie nichts gespart werden soll, den Zöglingen selbst höhere Vergnügungen zugänglich zu machen, bedarf es nur der Erwähnung, daß das Pensionat eine eigene Loge im hiesigen Theater zu seiner Verfügung haben wird. Auch ist ein eigener Hausarzt angestellt.

Nächstens wird auf unserm Theater Bauernfelds „deutscher Krieger“ und Laube's „Rococo“ in Szene gehen. »Du sublime au ridicule,« sagte ein gewisser Napoleon und — „ritt weiter“.

Herr Marr soll zu seinem Benefiz Klingemanns „Martin Luther“ gewählt haben, eine Wahl, die wir schon darum nicht billigen können, weil Herr Marr weit mehr Befähigung zum „Tartüffe“ als zum „Luther“ hat.

Die Bieder'sche „Eisenbahn“ hat zu erscheinen aufgehört, weil der Herausgeber, nachdem Concur's zu seinem Vermögen entstanden, die Concession nicht länger behaupten konnte.

Nummer 28 unseres „Tageblattes“ enthält folgende „bescheidene Bitte“: »Sollte Herr Dr. Schmidt gesonnen sein, seinen Abonnenten die reizende Posse „der verkaufte Schlaf“ noch öfterer vorzuführen, so wird er hiermit höflichst ersucht, den Titel des Stückes etwas umzuändern, z. B. „der erkaufte Schlaf“; denn diese Posse mehrmals sehen zu müssen, ist das bewährteste Mittel gegen die hartnäckigste Schlaflosigkeit.« (Zur Abwechslung könnte dann wieder einmal der „letzte Wille“ aufgeführt werden.)

Dem „Wandelstern“ wird aus Berlin geschrieben: »Zur Sekularfeier von Pestalozzi hat man auch hier tüchtig gegessen und getrunken und auch Reden gehalten, wie die „Bos'sche“ berichtet. Wie prächtig, wenn es sich bestätigt, was Dettinger im „Charivari“ sagt, daß Pestalozzi erst 1746 geboren sei*), dann müßte man ja noch ein Mal essen, würden die Zweckesser von Profession sagen.

Pivorno. Die Jesuiten, nicht zufrieden, den Saamen der Zwietracht in die Schweizer Cantone geworfen zu haben, strecken bereits ihre habgierigen Hände nach dem friedlichen Toscana aus. Der toscanische Minister des Innern schützt sie; mehrere Väter sind schon hierher gekommen, um Geld und Schutz zu suchen, damit sie ihre Convente in den Hauptstädten des Staates aufschlagen können. Der Großherzog hat bis jetzt Widerstand geleistet, allein seine ganze Umgebung ist bereits von den Jesuiten angesteckt.

London. Die hiesigen Kaufleute wollen dem Prinzen Albert in der neuen Börse eine Statue in Lebensgröße errichten, weil Seine königliche Hoheit den Grund zu dem Gebäude gelegt haben. (Auch nicht übel!)

Londoner Blätter sprechen von dem preussischen Fabeldichter Kryloff, der in Petersburg gestorben ist. Die biedern Britten, welche sich um weiter nichts, als um ihre öffentlichen Angelegenheiten bekümmern, müssen denken, preussisch oder russisch, das ließe auf eins hinaus!!!!!! (Courier.)

München. Als Fräulein Charlotte von Hagn München verließ, schwur König Ludwig von Baiern: »Nie soll sie diese Bühne wieder betreten.« Nach Jahren ist ihm dieser Schwur wieder leid geworden. Wie aber den Schwur umgehen? Man höre und erweise uns den Gefallen zu staunen. Seine Majestät lassen im Hoftheater die Bühne mit neuen Bretern belegen, denn dann sind sie doch nicht „diese Breter“, sondern andere. Auf diesen andern Bretern wird Charlotte von Hagn im Frühjahr gastiren.

*) Das von uns mitgetheilte Faktum ist durch das Kirchenbuch bestätigt.

∴ Nach einem Zwischenraume von 64 Jahren ging vor Kurzem Mozarts herrliche Oper „Idomeneus“ zum zweiten Male über die hiesige Bühne, für die sie, in Folge einer Aufforderung des Churfürsten Karl Theodor, componirt und wo sie am 31. Januar 1781 zum ersten Mal zur Aufführung kam. Ein sehr zahlreiches Publikum wohnte dieser neuen Auferstehung des jugendlichen Meisters bei, die man dem speziellen Befehl der bairischen Dichtermajestät verdankt. (Dichtermajestät darf hier nicht verkehrt verstanden werden.)

∴ In Baiern sind die „politisch-socialen Gedichte von Hinz und Kunz“ (Bern, Jenny Sohn, 1844), verboten worden.

Oldenburg. Von dem hiesigen Arzte Dr. Goldschmidt sind vor Kurzem „Kleine Lebensbilder“, 3 Theile, bei G. Stelling, erschienen, die außer manchem andern Lesenswerthen ein treues Bild des norddeutschen wackeren, aber phlegmatisch-dickhäutigen Volksstammes geben. Besonders hat es sich der Verfasser angelegen sein lassen, eine Menge von Sprüchwörtern, Reimsprüchen und volksthümlichen Redensarten zu sammeln, die einen richtigen Blick in die Gesinnung, Bedächtigkeit und Schalkheit unserer Landsleute geben, mit denen er durch seine Stellung in hinlängliche Berührung gelangt. Wir können uns nicht versagen, eines dieser vielen drolligen Sprüchwörter wiederzugeben: „He avanciert, as de Fuß up'n Tärquast“ (Er avancirt, wie die Maus auf dem Theerquast). — Ist das nicht ein wundervolles Bild von einem Menschen, der mit allem Streben nicht vorwärts kommt?

Paris. Für die seit einiger Zeit hier anwesenden arabischen Häuptlinge, welche die Löwen des Tages sind, hatte Louis Philipp bei seinem großen Ballfest eine Tribune im Speisesaal vorbehalten, von wo aus sie alle Tänzerinnen aus dem Tanzsaal ankommen und sich an die Tafel setzen sahen. Nachdem sie einige Augenblicke zugesehen und bemerkt hatten, wie es über die Truthähne, Kapauern, Trüffeln und Crèmes herging, sagte Einer von ihnen, Abd-el-Kaders ehemaliger Sekretär, dem ebenfalls anwesenden Obrist Jussuf ins Ohr: »Wir haben diese Houris tanzen sehen und glaubten in Muhameds Paradies zu sein, wir sehen sie essen und sind wieder auf die Erde herabgefallen!« — (Wir Alle leben in einer Welt voller Täuschungen!)

∴ Die französische Flotte kostet in diesem Jahre, nach dem Anschlag des Budgets, 78 Millionen 726,571 Francs und noch 7 Millionen 43,576 Francs, welche für die Dampfboote ausgeworfen sind.

∴ Der Fürst Iwan Golowin schreibt der „Gazette des Tribunaux“, um sich gegen den Verdacht zu vertheidigen, daß er revolutionäre Bücher geschrieben habe, wie die russische Regierung ihm dies zur Last lege. Was seine Abwesenheit aus Rußland betreffe, so sei es ein altes Privilegium des russischen Adels, im Auslande zu leben, ein Vorrecht, das der Kaiser Nikolaus aufzuheben nicht befugt sei, und dessen Benützung am allerwenigsten durch eine Güterconfiscation zu Gunsten des Staates bestraft werden dürfe, denn eine solche Confiscation widerspreche den russischen Gesetzen und dem russischen Herkommen und sei nicht einmal gegen die Hochverräther von 1825 angewendet worden.

∴ Arnold Ruge, Eduard Marx, Heinrich Bödnstein und Celestin Bernays sind nach Calais verwiesen. Ueber das Warum schwebt noch ein geheimnißvolles Dunkel; die Einen sagen auf Requisition einer auswärtigen Macht, die Anderen behaupten aus eigenem Antriebe, weil dies vierblättrige Kleeblatt den Communismus gepredigt habe, ein Gespenst, vor dem kein Staat so viel Furcht habe als Frankreich.

∴ Der König und die Königin haben den Ehecontract des Herrn Salvator Cherubini, Sohns des berühmten Tonsetzers, mit Dem. Caroline Mariotte, Tochter eines Zoll-Direktors in Boulogne sur-Mer, unterzeichnet.

∴ Herr Joseph Zanski, Mitarbeiter am „Journal des Débats“, bekannt durch seine Correspondenzen aus Spanien, hat den Orden der Ehrenlegion erhalten.

∴ Alexandre Dumas hat sich vom Ertrage seiner Schriften in der Umgegend von Meaux ein Schloß mit einem Pachtthofe und großen Waldungen gekauft; seine Schriftstellerei hat nun jedenfalls Grund und Boden gewonnen.

∴ Der bekannte Naturforscher Elie de Beaumont hat in der Akademie der Wissenschaften durch Berechnungen dargelegt, daß die Erde schon 38,359 Jahre im Erkalten begriffen sei. Er widerlegte zugleich Buffon, der für die Erdbildung bis zu seiner Zeit 76,000 Jahre angenommen hatte.

∴ Zwischen den Herausgebern des „Journal des Débats“ und der „Gazette de France“ ist ein Prozeß entstanden, weil die Ersteren sich geweigert haben, einen Brief des Herrn de Genoude, den dieser zu seiner Rechtfertigung geschrieben, aufzunehmen.

∴ Die „Presse“ theilt in ihrem Feuilleton die ersten Kapitel eines bis jetzt ungedruckten Memoiren-Fragments von Lucian Bonaparte über die Revolution vom 18. Brumaire (9. November 1799) mit.

∴ Victor Hugo hat es durchgesetzt, daß seine „Lucrezia Borgia“ nicht mehr mit diesem Namen auf dem italienischen Theater gegeben werden darf. Man hat die Oper also in „la Rinegata“ umgetauft und einen neuen Text zu der alten Musik gemacht: die Damen Grisi und Brambilla und die Herren Mario, Lablache und Ronconi singen darin.

∴ Die englischen Schauspieler haben Paris wieder verlassen, indeß nicht ohne Prozeß. Herr Léon Pillet, der Direktor der großen Oper, fühlt sich durch deren Vorstellungen in seinem Privilegium gekränkt und verlangt von ihnen und dem Direktor des italienischen Theaters, Herrn Batel, für jede Extravorstellung, die sie gegeben (die große Oper und das italienische Theater spielen alternirend), 5000 Francs Entschädigung.

∴ Donizetti's „Tochter des Regiments“ bekommt ein Seitenstück, „den Sohn der Garde“, mit Musik von Halévy. Der Schauplatz der Handlung ist Marocco.

∴ Ein Herr d'Ennery, der einen Theil an dem oft gesehenen Drama „César de Bazan“, die Hälfte der „sieben Schlösser des Teufels“ und ein Drittel der „Frau von Tropaz“ gedichtet, hat dafür im Jahre 1844 zwischen 40 — 50,000 Francs Lantièmes eingenommen. (Also etwas weniger als Herr R. Heller für seinen „letzten Willen“.)

∴ Frau von Girardin (geborene Delphine Gay), welche der französischen Bühne bereits eine „Judith“ geschenkt, arbeitet an einem neuen Drama, „Antonius und Cleopatra“.

∴ In dem Theatre des Nouveautés wird ein Hund, Abd-el-Kader heißend, gezeigt, dessen Geistesfähigkeiten ans Un glaubliche grenzen. Die „Politique“ sagt, daß wohl noch nie ein Thier solche Intelligenz an den Tag gelegt, er lese und schreibe wie ein Mensch. (Nach andern Nachrichten soll er sogar jetzt damit beschäftigt sein, ein fünf-aktiges Lustspiel für die Leipziger Bühne zu schreiben.)

∴ Musard hat zwei neue Quadrillen componirt, die den Titel haben: „le Roi à Windsor“ und „sous le parasol de l'empereur de Marocco“.

Peking. Nach den neuesten englischen Angaben umfaßt das chinesische Reich einen Flächenraum von 340 Millionen englischen Acres, worauf 350 Millionen Menschen leben.

Pesth. Im letzten Quartale des verflossenen Jahres sind aus der ungarischen Presse 105 magyarische Originalwerke hervorgegangen.

Petersburg. Kaiser Nikolaus hat für den verstorbenen Fabeldichter Kryloff die Errichtung eines Denkmals und die Eröffnung einer Subscription für diesen Zweck im ganzen Reiche genehmigt.

∴ Donizetti wird hier erwartet. Er will für unsere italienische Gesellschaft eine neue Oper componiren, für welche ihm von der Direktion 30,000 Rubel zugesichert sind.

Posen. Am 14. Januar hat Graf Eduard Raczynsky, der berühmte polnische Literat und großherzige Mäcen aller wissenschaftlichen Bestrebungen in Polen, der Gründer der hiesigen polnischen Nationalbibliothek, welche er sammt dem Palaste Raczynsky unserer Stadt, deren Ehrenbürger er gewesen war, zum Geschenk gemacht, auf seiner Besitzung zu Santomysl, 58 Jahre alt, seine irdische Laufbahn beschlossen (sich durch einen Mörser das Leben genommen). Seine ungeheuren Besitzungen, die ihm jährlich über 100,000 Thaler eingebracht, fallen nur zum Theil seinem einzigen Sohne anheim.

Prag. Herr Baudius, der eine Zeitlang am Wiener Burgtheater engagirt gewesen war, hat auf unserer Bühne gastirt, aber auch hier keine Lorbeeren eingeerntet.

∴ Der Buchhändler Gottlieb Haase hat vom Könige von Preußen, für die Uebersendung eines Pracht-Exemplars der „vier Bücher von der Nachfolge Christi“, eine goldene Dose erhalten.

Preßburg. Die am 23. Dezember v. J. unter dem Vorsitze des Grafen Stephan Szechenyi eröffnete Bibliothek der ungarischen gelehrten Gesellschaft zählt bereits 60,000 Bücher und Handschriften.

Rom. König Oskar von Schweden ist zum Ehrenmitgliede der Akademie der arkadischen Hirten erwählt worden.

∴ Auch hier hat die Censur von ihrer Strenge nachgelassen; mehrere französische Zeitungen, die früher hier verboten gewesen waren, z. B. der „Globe“ und die „Presse“, dürfen seit Anfang dieses Jahres wieder durch die Post bezogen werden.

Wien. Herr Bäuerle, der neulich wegen seiner „angerühmten Verdienste“ die goldene Medaille erhalten, hat einen neuen römischen Kaiser entdeckt, den er in Nr. 11 seiner Bilderbogenzeitschrift Servius Julius nennt. Herr Bäuerle, der wegen seiner „angerühmten Verdienste“ die goldene Medaille erhalten, sollte doch wenigstens das wissen, daß jener römische Kaiser, unter dessen Regierung die pecunia, Roms älteste Kupfermünze mit dem Bilde des Oshen, geprägt worden ist, nicht Servius Julius, sondern Servius Tullius geheißen habe.

∴ Die „illustrierte Theaterzeitung“ des Herrn Bäuerle ist gleich Anfangs ins Stocken gerathen. Nummer 8, 9, 10 und 11 brachten gar keinen Holzschnitt.

Nummer 12 vier Holzschnitte, an denen man sich vor Monden schon in der Pariser „Illustration“ satt gesehen und Nummer 13 enthielt wiederum gar keinen Holzschnitt. Auf diese Weise hat die „Leipziger Illustrierte“ von dieser Rivalin nichts zu fürchten. Herr Bäuerle hätte beim alten Leisten bleiben sollen.

∴ Im Leopoldstädter Theater hat „D. B. W. G. oder die Jägermädchen“, dreiaktige Posse mit Gesang, von Friedrich Hopp (Musik von Andreas Scutta), fiasco gemacht. Ein hiesiger Recensent hat den rebusartigen Titel, der an Rozebue's „U. A. W. G.“ erinnert, folgendermaßen ausgelegt: „die Besucher wurden getäuscht“.

∴ Herr Pokorny, Direktor des Leopoldstädter Theaters, hat einen Plan zur Erbauung eines größern Theaters, nächst dem Josephstädter Glacis, vorgelegt.

∴ Auf dem Hofburgtheater wird ein neues Drama, „Waldomar“, von Franz von Braunau, einstudirt.

∴ Herr Lemberg hat das in Paris mit so großem Beifall aufgenommene Drama „la dame de Saint-Tropez“ unter dem Titel „die Gebieterin von Saint-Tropez“ für die deutsche Bühne bearbeitet.

∴ Im Theater an der Wien hat S. Nestroy's neueste Posse, „die Herren Söhne“, außerordentlich gefallen, was hauptsächlich der Masse von Zoten zuzuschreiben ist, die zwar beim gebildeten Theile des Publikums Ekel erregen, von der rohen Masse aber mit ungeheuerem Jubel aufgenommen werden.

∴ Scribe's neuestes Lustspiel „Rebecca“ darf auf den österreichischen Bühnen nicht aufgeführt werden, weil die Handlung auf einer Rebellion beruht und sich außerdem um eine Judenehe dreht.

∴ Ein jüdischer Gelehrter ist auf den abenteuerlichen Einfall gerathen, Sue's „Geheimnisse von Paris“ zu übersetzen ins — Hebräische. (Das fehlte noch!)

∴ Einer der glänzendsten Bälle des diesjährigen Carnevals war der des Fürsten Paul Esterhazy. Die Fürstin Therese, geborene Taxis, „la Cousine de tous les rois“, machte mit der ihr eigenthümlichen Grazie die Honneurs und erschien trotz ihres vorgerückten Alters so blühend, „comme une femme de trente ans à la Balzac“.

Geschwind, was giebt's Altes?

— Es giebt wirklich ein Schloß, in dessen Speisesaale die Tafel auf einen Winkel völlig gedeckt erscheint, wie im Feenmärchen; wir meinen das bei Palermo liegende Lustschloß „la Favorita“, dessen Inneres mit raffinirtem Comfort eingerichtet ist. Der Großvater des jetzigen Königs von Neapel, der das Schloßchen bauen ließ, wollte so wenig als möglich mit der geschwägigen Dienerschaft in Berührung kommen und in dieser Absicht ist Alles so eingerichtet, daß man Monate lang in der Favorita leben kann, ohne einen dienstbaren Geist zu sehen, gleichwohl aber, wie durch Zauberei, trefflich bedient zu werden. Auch die Tafel wird durch eine sinnreiche Vorrichtung gedeckt in den Speisesaal gehoben.

— Die Mode der Rebus (Bilderräthsel), die jetzt überall aufgetischt wird, ist schon ein sehr alter Schwank. Während der ersten französischen Revolution hatte Laya ein Drama zum Lobe des Direktoriums aufführen lassen. Jemand beurtheilte dieses Schauspiel auf folgende Weise: »Umsonst vertheidigst Du sie in Deinem Gedichte,« und nun folgte eine Lanzette, eine Lattichstaude und eine Ratte, was im Französischen „lancette, laitue und rat“ (l'an VII les tuera) bedeutet. Diese Weissagung erfüllte sich am 18. Brumaire und man glaubt, Bonaparte sei der Kritiker gewesen.

— In Ceylon sagt der Mann zur Frau, die er heirathen will, weiter nichts als »Komm her,« und die Sache ist abgemacht. Will er sie los sein, so giebt er ihr einen Fußtritt und sagt weiter nichts als »Geh weg,« und dann ist die Sache wiederum abgemacht.

— In einer alten Scharteke, „Deutsche Jesuiten-Poesie“, von Megalissus (Frankf. und Leipzig, 1731, 12.) befindet sich auf Seite 33 ein Loblied auf den heiligen Ignaz von Loyola, in dem folgende Strophe vorkommt:

„Komm', neue Welt, komm' India,	Ignatium laßt uns preisen,
Komm' China, komm' Japonia,	Ihm Ehr' und Lob erweisen.“

Heutzutage könnten statt Indien, China und Japan einige Länder Europa's in diesem Liede figuriren.

— Im Jahre 1812 suchte ein Arzt in einem dickleibigen Werke, „la Philopédie“ betitelt, den Beweis zu führen, daß die Leidenschaften nur eine Folge der genossenen

Nahrungsmittel seien. Nach seiner Ansicht sollen gebratene Lerchen die Heiterkeit befördern und durch Pfauenfleisch Hochmuth und Eigendünkel erweckt werden; Hasenfleisch soll einen unüberwindlichen Hang zum Trübsinn und zur Einsamkeit erzeugen, der Genuß von Kartoffeln oder Linsen träge machen und den Flug der Phantasie hemmen; diese schwingen sich dagegen auf, wenn man gebratene Wachteln oder Rebhühner esse; Gänse- und Entenbraten endlich sollen den Menschen verdummen. (Es scheint, als sei der Verfasser der „Philopédie“ ein großer Freund von Gänsebraten gewesen.)

— Dr. Assing, der bekannte Sonderling, war ein großer Feind von Druckfehlern. Als er in seiner Jugend ein falschgezeichnetes Hemd angezogen hatte, schrieb er mit Dinte in eine Ecke: »Druckfehler: oben am Schlitze lies H. A. statt . . .«

Sächsischer Rebus!

W. S c o t t.

Erklärung.

In Nummer 12 der „Theaterchronik“ findet sich die Notiz, man vermuthet, daß ich zu meinem „Urbild des Tartüffe“ eine Goldoni'sche Quelle benutzt hätte. Dies ist so unwahr, daß ich sogar gestehen muß, jenes gemeinte Goldoni'sche Werk gar nicht zu kennen. Molière's Leben ist oft für die Bühne benutzt worden, in den verschiedenartigsten Variationen. Seit zehn Jahren trug ich mich mit der Idee dieses neuen Stückes und habe es bis ins kleinste Detail, die historischen Schlusßworte des dritten Actes ausgenommen, mir selbst erfunden. Meine einzige allgemeine Quelle ist Molière's Leben von Grimarest, wo man aber dennoch das Sujet meines Stückes deshalb vergebens suchen würde, weil es mein Eigenthum ist. Ich ersuche alle Zeitungen, die etwa aus Nummer 12 der „Theaterchronik“ jene Anklage entnommen haben, auch diese meine auf Ehre und Gewissen gegebene Erklärung zur Kenntniß ihrer Leser bringen zu wollen.

Frankfurt am Main, am 26. Januar 1845.

R. Gukow.

Aus Genf ist uns nachfolgende Berichtigung zugegangen: »In Nr. 117 des „Charivari“, vom 23. December 1844, Seite 1866, Zeile 28 ff. wird das Fürstenthum Lippe „winzig klein“ genannt, während solches in Rücksicht seiner Bevölkerung doch bedeutender als sämtliche Herzogthümer und Fürstenthümer des deutschen Bundes, mit Ausnahme der Herzogthümer Braunschweig und Nassau und der sächsischen Herzogthümer Ernestinischer Linie, seit der letzten Theilung, ist; auch 110,000 Einwohner, also mehr als das Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz zählt. Dieses, so wie, daß Detmold — das alte Teutomatum — nur der Name der Residenzstadt des regierenden Fürsten zur Lippe ist, ward auch bereits im verflossenen Jahre in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ bemerkt.«

Genf, am 23. Januar 1845.

Druck und Verlag von Ph. Reclam jun. in Leipzig.

